

und hinter den Schuldbekennnissen in den „Gerichtsverfahren“ steckt, wird nicht problematisiert. In der Einleitung wäre dafür Raum gewesen. Hier aber zogen sich die Hrsg. darauf zurück, den Lesern keine „eigenen Ansichten, keine subjektiven Gedanken zu den ohnehin wenig einfachen polnisch-ukrainischen Verhältnissen aufzudrängen“ (S. 20 f.). Dies ist sicher weise, aber eben auch problematisch. Doch wenn man berücksichtigt, daß in der Ukraine der 17. September weiterhin als Tag der nationalen Wiedervereinigung begangen wird, dann ist schon das vorliegende Werk als solches zu begrüßen.

Hamburg

Frank Golczewski

Historia dyplomacji polskiej. Bd. V: 1939–1945. [Geschichte der polnischen Diplomatie.] Hrsg. von Waldemar Michowicz (Historia dyplomacji polskiej [połowa X – XX w.].) Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 1999. 845 S., Abb., Ktn., Tab.

Nur sechs Jahre polnischer Außenpolitik umfaßt der vorliegende Band, und diese unterscheidet sich in mehrfacher Weise von derjenigen in den vorausgegangenen Bänden dieser offiziellen Darstellung; denn die polnischen Diplomaten waren in diesen Kriegsjahren nur selten Akteure, meist waren sie Mitspieler, oft auch nur Beobachter oder Opfer. Auf der Grundlage zahlreicher Akteneditionen – manche davon aus den letzten Jahren – und vieler Memoiren von Beteiligten, von denen manche in der späteren Emigration als Historiker tätig waren, ist ein stattlicher Band entstanden, der zwar in der Grundlinie kaum Überraschungen birgt, aber im Detail und in der übersichtlichen Anordnung der Ereignisse Maßstäbe setzt.

Der Hrsg. eröffnet den Band mit einer Darstellung der Organisation des polnischen diplomatischen Dienstes während des Zweiten Weltkrieges, und der Leser kann manchmal überrascht feststellen, an welchen Stellen der Welt spätere Zeitzeugen ihre Erfahrungen sammelten. Nicht immer reichen selbst heute die Quellen zur Feinanalyse, wie etwa im Falle der „Sektion Außenpolitik“ unter dem Namen „Moc“ [Macht], deren konspirative Tätigkeit nur angedeutet wird (S. 93). Die Anfänge der Emigrationspolitik behandelt der Hrsg. bis zum Juli 1940; darauf folgt die Phase von der Niederlage Frankreichs bis zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion aus der Feder von Jerzy Kozieński, der darin ein Kapitel über die polnisch-tschechoslowakischen Föderationsverhandlungen beisteuert. Wojciech Materski übernahm die schwierigen Beziehungen zur Sowjetunion bis zum Tode des Premierministers Sikorski (4. Juli 1943); der Streit um Katyń nimmt darin einen großen Raum ein: Die Aufdeckung der Morde von Katyń und der polnische Versuch, die Verantwortlichen (deutsche Nationalsozialisten oder sowjetische Rotarmisten) feststellen zu lassen, führten zum „Aussetzen“ (*przerwanie*) der Beziehungen, was eine bis dahin unbekannt Vokabel in die internationale Diplomatie einführte (S. 379). Sikorski hatte im Verlauf dieses Streites die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Polen an der Spitze polnischer Truppen bereits verloren (S. 397), aber noch bitterer hätte er reagiert, wenn er von den Äußerungen Churchills gegenüber Beneš gewußt hätte, daß nämlich seine Hoffnung auf britische Unterstützung im Streit mit Stalin unrealistisch war (S. 398). Den Abstieg polnischer Diplomatie „gegenüber dem Diktat der Großmächte“ bis zum Februar 1944 behandelt Marek Kazimierz Kamiński, und die letzte Phase der Suche nach einem Kompromiß mit der Sowjetunion sowie die vergeblichen Versuche des Exils, auf die Ereignisse im Polen unter der Herrschaft der Roten Armee Einfluß zu gewinnen, werden von Krystyna Kersten erörtert.

Ein eigenes Kapitel ist den „Varia“ gewidmet. Dariusz Stola betrachtet darin die Haltung der polnischen Exilregierung zur Vernichtung der Juden und führt einige Beispiele an, in denen die Regierung zugunsten polnischer Juden meist erfolglos intervenierte (im Vatikan und im Frankreich von Vichy); auch die Bombardierung von Auschwitz wurde vorgeschlagen, von den Alliierten jedoch abgelehnt, was beweise, „daß die Rettung von Juden und anderen zivilen Opfern Hitlers für die Mächte keine Priorität im Kriege besaß“ (S. 688). Während die Aktionen des Exils – wenn auch aus politischen Gründen motiviert – positiv gewertet werden, bleiben die Ereignisse im Lande selbst außer Betracht. Von

besonderem Interesse ist auch das Kapitel, in dem Zygmunt Zieliński die Beziehungen zum Vatikan beleuchtet. Ihm folgt eine kurze Zusammenfassung aus der Feder des Hrsg., der man eine Übersetzung ins Englische gewünscht hätte. Der Band wird durch eine kommentierte Auswahlbibliographie und eine Liste der Autorennamen, ein Personenverzeichnis und ein Ortsnamenverzeichnis abgerundet.

Der polnische diplomatische Dienst während des Weltkrieges sei oft kritisiert worden, resümiert der Hrsg., aber man müsse auch die Umstände seines Wirkens bedenken, die fehlenden Mittel und das Ungleichgewicht der Kräfte. Insgesamt fällt er ein nüchternes und positives Urteil: „Unter den extrem schwierigen Bedingungen des Krieges haben die Diplomaten und Beamten ein schwieriges Examen bestanden“ (S. 757). Sie haben ihren Landsleuten auf der ganzen Welt nach Kräften geholfen und dafür gesorgt, daß Polen als Staat im Bewußtsein der Menschen bewahrt wurde; im Wiedergewinn der vollen Souveränität Polens nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Herrschaftssystems konnten sie ihre Arbeit vollendet sehen.

Köln

Manfred Alexander

Bogdan Musial: „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen.“ Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941. Propyläen Verlag, Berlin, München 2000. 351 S., Abb. i. Bildteil (DM 44,-)

Der Band füllt eine empfindliche Lücke in der deutschen und internationalen Holocaustforschung, denn Bogdan Musial verbindet in seiner neuesten Monographie Erkenntnisse der polnischen Zeitgeschichtsforschung über die Sowjetisierung Ostpolens (1939–1941) mit der deutschen – einseitig täterzentrierten – Holocaustforschung. Gestützt auf umfangreiches Archivmaterial, polnische Forschungsarbeiten und auf Zeitzeugenberichte und -interviews schildert der Vf. den staatlich verordneten sowjetischen Mord an 20 000 bis 30 000 sog. Konterrevolutionären in den ersten Tagen des deutsch-sowjetischen Krieges im Juni/Juli 1941. Wie überzeugend dargelegt wird, festigte die Konfrontation mit diesen – bis dahin beispiellosen – Massenmordaktionen bei den Wehrmachtssoldaten ihre von der NS-Propaganda vorgeprägte Einstellung gegenüber dem Bolschewismus. Vielerorts stießen die deutschen Truppen in den ostpolnischen Gebieten auf eine spontane anti-jüdische Pogromstimmung, die vor dem Hintergrund eines traditionellen Antisemitismus' nicht zuletzt daher rührte, daß die nichtjüdische einheimische Bevölkerung ‚die Juden‘ pauschal für die NKVD-Verbrechen verantwortlich machte; schließlich war der *relative* soziale Aufstieg der jüdischen Bevölkerung unter der 21-monatigen sowjetischen Besatzungsherrschaft mit Mißgunst verfolgt und das Engagement von Juden in deren Terror- und Repressionsorganen, aber auch in staatlichen Einrichtungen und in kommunistischen Organisationen als besonders verwerflich betrachtet worden. Nichtsdestotrotz waren Juden unter dem Sowjetregime, wie M. wiederholt deutlich macht (wobei allerdings der Kampf gegen die jüdische Religion ganz außer acht bleibt), keiner geringeren Verfolgung ausgesetzt als andere nationale Gruppen.

Die Deutschen wurden in Ostpolen häufig als Befreier von einem vermeintlich jüdisch-bolschewistischen Joch empfangen. Der schutzlose und als fremd empfundene Bevölkerungsteil diente den Nichtjuden indessen als Sündenböcke und „Ersatz“-Opfer, da die meisten wirklichen Täter rechtzeitig geflohen waren. Parallelen zu den Pogromen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und zu den antijüdischen Gewaltakten im sowjetisch besetzten Polen zwischen 1944 bis 1946 drängen sich geradezu auf, werden hier aber nicht thematisiert.

Die Judenfeindschaft konnte 1941 zu einer gemeinsamen Verständigungsbasis zwischen den neuen Besatzern und dem Gros der Bevölkerung werden. Einmal mehr wird hierin deutlich, daß das allzu vergrößernde, zwischen Tätern, Opfern und „Zuschauern“ unterteilende Holocaust-Schema unter Berücksichtigung neuerer Forschungsergebnisse differenziert werden muß und daß der Motivation für menschliches Handeln leicht eine